



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Physiologie der Farben für die Zwecke der Kunstgewerbe

Brücke, Ernst Wilhelm von

Leipzig, 1887

§. 27. Von der Homöochromie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75809)

§. 27. Von der Homöochromie.

Als homöochrom, als in ähnlichen Farben ausgeführt, bezeichne ich diejenigen Muster, deren Farben die Breite eines kleinen Intervalls nicht überschreiten. Die Homöochromie unterscheidet sich also wesentlich von der unechten Isochromie, da bei dieser in Reflexionen und Luftlichtern die Breite eines kleinen Intervalls sehr bedeutend überschritten werden kann.

Das Feld der Anwendung der Homöochromie ist ein ganz ähnliches wie das der Isochromie. Man verlässt ihr Princip bisweilen in der Art, dass man einen Aufputz in anderen Tinten hinzufügt: eine Kante oder einzelne, in kleinem Muster aus verschiedenen Farben zusammengefügte Streifen, einzelne Blumensträusschen in natürlichen Farben, einen Kranz u. s. w. Indessen ist dieser Aufputz häufig so beschaffen, dass man ihn lieber vermisste. Der beste Schmuck für eine Homöochromie ist Gold, zu dem übrigens noch Farben hinzutreten können. Ein treffliches Beispiel einer reich und zugleich mit Verständniss ausgeschmückten Homöochromie ist die schöne indische Lackarbeit in zweierlei Blau mit Gold, welche Semper auf Tafel X seiner „Textilen Kunst“ (Styl, Bd. I) nach Redgrave abbildet.
